

„Music Is the Key“. Musik, Person, Spiritualität

(Stand: 17.10.2011; tatsächlich gehaltene Version)

Dr. Peter Hahnen
Düsseldorf/Dinslaken

Vortrag bei der Jahrestagung für Jugendseelsorge des Erzbistums München und Freising
am Montag, 17. 10.2011, Haus Josefstal / Schliersee

Beim Einlass vorab:

Playback (laut) „Automatisch“ (Tokio Hotel, Album „Humanoid“ 2009, Tr. 3) [vgl. 1 Kor 13]

→ Dabei Folie „Herz Jesu / Automatisch“



So automatisch +++ Du bist wie 'ne Maschine +++ Dein Herz schlägt nicht für mich +++ So automatisch
+++ Berühren mich +++ Deine Hände +++ Spür alles, nur nicht dich +++ So automatisch +++ Deine
Stimme +++ elektrisch +++ Wo bist du, wenn sie spricht? +++ So automatisch +++ Wie du sagst, ich bin
dir wichtig +++ wer programmiert dich?
Wenn du lachst +++ Lachst du nicht +++ Wenn du weinst +++ Weinst du nicht +++ Wenn du fühlst +++
Fühlst du nichts +++ Weil du ohne Liebe bist +++ Wie automatisch +++ Renn ich durch alle Straßen +++
Und keine führt zu dir
Wie automatisch +++ Folgen mir deine Schatten +++ Und greifen kalt nach mir +++ Du bist wie +++
Ferngesteuert +++ Statisch und Mechanisch +++ So automatisch

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, herzlichen Dank für die freundliche Einladung, mit Ihnen und Euch heute über Musik und ihre Bedeutung in den Handlungsfeldern der Jugendpastoral nachzudenken.

Musik, Person, Spiritualität bilden die Trias, die Ihre diesjährige Tagung zu Beginn auf Ihre Agenda setzt. Vielleicht gelingt es uns, dass im Laufe der kommenden 70 Minuten aus spröden Begriffen ein Dreiklang wird; ein Zusammengehen von Nachrichten aus der Wissenschaft und dem eigenen Nachdenken und Nachspüren.

Musik & Person: Dieser Auftakt öffnet ein weites Feld. Ich schreite es in 5 Denkstationen ab. Sie haben den Kompass in die Hand bekommen.

„Ein weites Feld“ sagte ich. Es geht schon mit dem Haupttitel los:

1. Music Is the Key... Oder: Eingangs

Ist *dies* gemeint?

→ DVD- Einspielung Beispiel Love Parade [Track 33]

„Music is the key“ war das Motto, das Dr. Motte der Love Parade 1999 gab. Ob die unter diesem Motto anders klang als die von 2006, die den Titel „Love is back“ hatte oder „Highway to Love“ – von 2008 –, wollen wir nicht überprüfen.

Music Is the Key...Ist vielleicht dies gemeint?

→ Videoclip-Einspielung Sarah Connor

Das war Sarah Connors Nr1-Hit aus 2003/04; Titelsong ihres dritten Studioalbums („Key to my soul“). Hier in der Coverversion, die sie mit „Naturally 7“ aus New York eingespielt hat, übrigens: komplett a capella.

Wir könnten jetzt aber auch Szenen vom Wettbewerb „Jugend musiziert“ anschauen. Jugendliche, die mit Hingabe ihr Können an Violine, Klavier, Kontrabass oder Fagott demonstrieren; auf Regional-, Landes- oder Bundesebene in ihre Klangwelt und in ihre Bewährungsprobe eintauchen. Ganz da, ganz nah, ganz bei sich und doch mit anderen. Jahr für Jahr gehen so bis zu 23.000 junge Menschen auf ein Podium. Nicht wenige spätere „Stars“ fanden hier Ermutigung und Ausbildung u.a. die Geigerin Anne-Sophie Mutter. Und „Music is the key“ nennt sich auch ein Internet-Blog, der sich der Liebe zur klassischen Musik widmet.¹

Es dämmert uns: Es gibt nicht DIE Musik. Und, ich ergänze gleich schon: Es gibt auch nicht DIE Botschaft der Musik. Es gibt keine musikalische Coca Cola, überall gleich, kein musikalisches Esperanto, das jeder teilt, singt, hört und nachvollzieht. Das in Sonntagsreden beliebte Diktum von der „Sprache der Musik“, die „jeder versteht“ als irgendeine enthusiastisch beschworene Menschheitsgemeinschaftssprache, ist ein Märchen. Warum

¹ „Welcome to Music is the Key. This blog aspires to share the taste for classical music and to promote its great composers and interpreters. If you like an album, buy it in order to support the artists and their work.“ (<http://orchestralworks.blogspot.com>)

hüpft beim Radetzkymarsch des Einen Herz und der andere geht laufen?! Warum wetzen manche bei Popmusik im Gottesdienst die Messer und knallen mit den Türen?

Nachdenken über Musik ist auch Arbeit.

2. Mengenlehre vs. Mengenleere? Oder: Von Menschen, Milieus und Musik

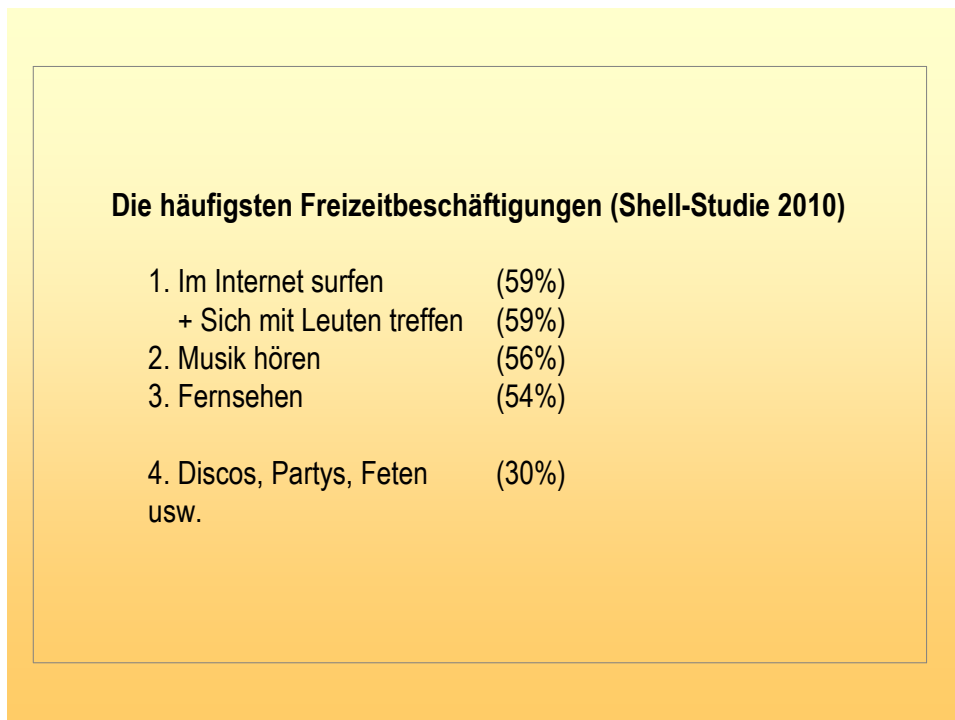
2.1 Wer hört denn da?

Ich zitiere aus einer KNA-Meldung vom 12. Februar dieses Jahres.²

„Wie eine...Umfrage der GfK Marktforschung Nürnberg ergab, kommen 14- bis 19-Jährige am liebsten mit Freunden zusammen.[...] Gleich an zweiter Stelle schätzten es die jungen Leute „Musik zu hören“.³

Auch die Shell-Studie 2010 hat zwar nicht die Vorlieben für einzelne Musikstile abgefragt, aber doch die „häufigsten Freizeitbeschäftigungen“. Es ergibt sich demnach folgendes Ranking:

→ Folie Ranking



² KNA 030 / 12.02.11

³Ebd. Im weiteren: Erst auf Rang drei und vier folgten Fernsehen und das Surfen im Internet. Sechs von zehn der Befragten sagten, sie entspannten sich regelmäßig beim Computerspielen. Jeder zweite reagierte sich beim Sport ab, hieß es. Mehr als vier von zehn chatteten oder unterhielten sich in Online-Communities. Ein Drittel der Teens hat sich laut Umfrage als Leserratte geoutet. So gaben 34,1 Prozent an, regelmäßig Bücher zu lesen, 33,5 Prozent bevorzugten Zeitschriften und Zeitungen. -Die GfK Marktforschung Nürnberg befragte im Auftrag der „Apotheken Umschau 2.004 Personen ab 14 Jahren, darunter 152 Teenager

(Nb: Sport, Bücher und Computerspiele sind stabil beliebte Beschäftigungen je um ca. 21-29 %)⁴

Kreatives Tun („Kreatives“) nennen 12% als häufige Freizeitbeschäftigung.

(Das ist ein gestiegener Wert ggü. 2002, ein stabiler im Vergleich mit 2006). Es wurde leider nicht abgefragt, was die Jugendlichen unter Kreativem verstehen.⁵]

Für das Hören von Musik sind die von Shell 2010 festgestellten 56% ein vergleichsweise starker Wert, rangiert es doch noch vor Videos/DVD gucken, Shoppen, Sport und TV.⁶)

2.2 Was hört man da?

Jugendliche legen sich weniger als ehemals auf einen Stil fest. Dies korreliert zur komplexer gewordenen Aufgabe der Selbstfindung und –formung überhaupt. „26 differente Stile, einschließlich Stilmix“ zählt man aktuell.⁷ Solche Zählungen sind innerhalb der Jugendforschung umstritten.⁸ Es ist vieles in Bewegung.

Nach gängiger Szene-Theorie (à la Hitzler/Niederbacher et al) sind Kirche, Verein und Familie als frühere Großgruppengesellschaften angezählt. Als eine der (letzten) starken institutionell-integrierten Gruppierungen gelten die jugendlichen Mitglieder der DLRG, die stolze 333.000 Jugendliche (hätten Sie es gewusst?) zählt.⁹ Wenn auch das Schwimmen nicht hilft, müssen Heranwachsende sich [oft mit Hilfe von Peers] neue Gesellungsformationen suchen bzw. selber schaffen. Solche „Szenen und Cliques, Gangs und Posses [d.h. familienartige Strukturen], Tribes und Families“ (Klaus Farin)¹⁰, in denen sich die „kollektiven Individualisten“¹¹ beheimaten, zeigen sich vor allem als **ästhetische** [!] Gesinnungsgenossenschaften.¹² Und hier kommt die Musik ins Spiel, denn der soziale Nahraum, der Cliques [mehr als zwei Drittel der Jugendlichen sind heute nach Selbstauskunft Mitglied ei-

⁴ Vgl. Shell 2010, 96-100.

⁵ Vgl. ebd.

⁶ Vgl. ebd.

⁷ Heinz-Hermann Krüger mit Hinweis auf Wilfried Ferchhoff in seinem Beitrag: Vom Punk bis zum Emo – ein Überblick über die Entwicklung und die aktuelle Kartographie jugendkultureller Stile, in: Birgit Richard / Heinz-Hermann Krüger (Hg.), Inter-Cool 3.0. Jugend Bild Medien. Ein Kompendium zur aktuellen Jugendkulturforschung, München 2010, 13-41, hier: 24.

⁸ Ebd.

⁹ Überblick anhand von Krüger, 35.

¹⁰ Vgl. Klaus Farin, (Post-)moderne Jugendkultur und ihre Rituale, in: Lebendige Seelsorge, Heft 4/2011, 272-276, hier: 272.

¹¹ Farin, 274.

¹² Ronald Hitzler/Arne Niederbacher, Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute, 3. vollst. überarbeitete Neuauflage, Wiesbaden 2010. Vgl. auch bei Nora Friderike Hoffmann, Jugendkultur und soziale Ungleichheit in Szenen. Forschungsstand und Perspektive, in: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, Heft 2/2011, Leverkusen, Seiten 167-179, hier: 168.

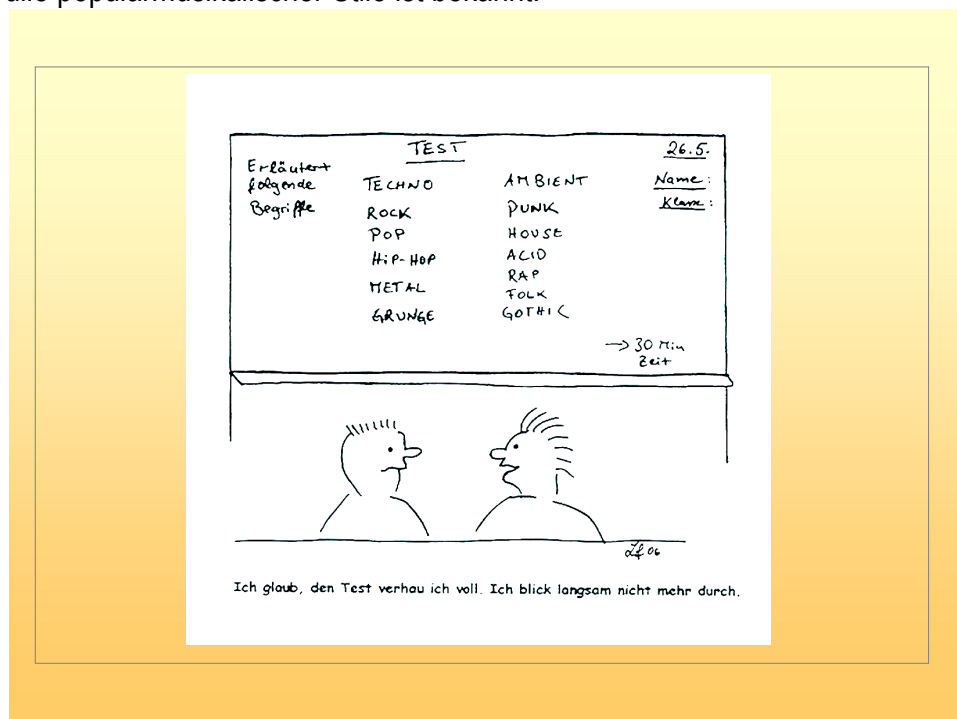
ner Clique¹³, abnehmende Tendenz in Städten¹⁴) und festen Freundschaften¹⁵ ist nicht still, er klingt. Die Sozialforschung kann aber nicht präzise katalogisieren wie. Jeder aber kann es hören: Es kommt aus dem Jugendkeller, aus der In-Kneipe nebenan, aus Mobiltelefonen mit hübscher Lautsprecherleistung und aus allen sozialräumlichen Loci zu denen Sie nur neigen wollen. Ich höre, was aus dem Zimmer meines Filius kommt und was in Linie 903 der Straßenbahn „fett“ ist. Das reicht dann schon. (Gefallen muss mir das nicht. Doch dazu später.) Jugendliche bewegen sich mit einiger Selbstverständlichkeit gleichzeitig in mehreren verschiedenen kulturellen „Räumen“. Klaus Farin, lange Jahre Leiter des Berliner Archivs der Jugendkulturen, bringt es auf den Punkt:

„Punk und zugleich Juso, Skateboarder...Gothic und engagiertes Mitglied der [...] Jungen Gemeinde – why not?“¹⁶

Wir sind noch in dem Kapitel, in dem wir nach der Mengen-Lehre von Musik fragen. Was also gibt's da auf die Ohren?

2.3 Die Karte des Rumtreibers. Oder: Überblick

Eine Fülle popularmusikalischer Stile ist bekannt.



¹³ Vgl., Shell 2010, 83.

¹⁴ Vgl. ebd.

¹⁵ Vgl. hierzu auch Weiterführendes bei: tfactory, Timesscout. Deutschlands junge Meinungsführer, Hamburg 2004.

¹⁶ Klaus Farin, (Post-)moderne Jugendkultur und ihre Rituale, in: Lebendige Seelsorge, Heft 4/2011, 272-276, hier: 273.

Bei Ilse Kögler („Die Sehnsucht nach mehr. Rockmusik, Jugend und Religion“) waren es vor 15 Jahren schon mehr als auf dieser Abbildung, teils *nach-*, teils *nebeneinander* erfahren wir von

- klassischem Rhythm & Blues,
- Country
- Folk,
- Rock'n' Roll,
- Beat (Beatlemania),
- Soul,
- Reggae,
- Topical Songs (à la Joan Baez' WE SHALL OVERCOME),
- Folk Rock,
- Philly Sound,
- Funk
- Glam Rock noch diese aktuellen Stile:
- HipHop (Rap)
- House
- Heavy Metal (Hard Rock)
- White Metal

Fragt man wahre Genießer nach Ihren Listen der Pop-/Rockmusik ist es wie mit den Ärzten, die man aufsucht: 2 Ärzte = 3 Meinungen.¹⁷

2.4 Und die Milieus?

Wir kennen alle hinlänglich die Sinus-Milieu-Studien und in unserem Kontext die U27-Studie (2007). Natürlich mag man in deren Gefolge fragen, ob einzelne Milieus, bzw. aus wiederum denen einzelne Alters-Kohorten, spezielle Musikrichtungen bevorzugen. Sie können die Listen aus U27 in Ihrem Pfarrbüro fotokopieren und auswendig lernen. Sie finden sie in dem Wälzer auf den Seiten 133, 217, 245, 290, 322, 360 usw.

Vergessen Sie dabei nicht wiederum zwischen den (2007 [!] gültigen) Musikvorlieben der 14-19Jährigen sowie der 20-27Jährigen zu unterscheiden. [Nb: Und wer dazu noch mehr erfahren möchte, wird morgen im Workshop von Konny Kotulla vielleicht mehr erfahren.] Dass die Musikvorlieben divers und disparat sind, reicht zunächst zu wissen aus. Gelingende Kommunikation lässt sich so wenig programmieren wie die **Treff**-Sicherheit von Musik. Wenn es da sichere Rezepte gäbe, hätten Sony, Universal oder EMI ihre No 1-Hits noch am Mischpult sicher. Haben Sie aber nicht.

¹⁷ Der Werkbrief für die Landjugend nennt 2003 die Spitzenzahl von 52 „Musiksparten“ fächert die Pop-/Rockmusik in aller Breite auf und listet recht simpel auch „Klassik“ darunter. Vgl. Klangpropheten. Kirche – Jugend – Popmusik, hg. von der Landesstelle der Katholischen Landjugend Bayerns e. V., München 2003, hier: 12.

Interessant ist aber vielleicht doch, dass manche Milieus eher als andere dazu neigen, **selber** Musik zu machen. Shell 2010 rechnet ein Viertel der aktuellen Jugendlichen-Generation (12-25 Jahre) einer „kreativen Freizeitelite“¹⁸ zu und charakterisiert diese vage Gruppe folgendermaßen: „*Sie liest Bücher..., macht Freizeitsport..., unternimmt viel mit der Familie... und hat eine künstlerisch-kreative Ader.*“¹⁹

[Beim zweiten Viertel, einer zweiten gleich starken Gruppe, den so genannten „engagierten Jugendlichen“²⁰ [das sind jene, die sich in (durch die Studie nicht spezifizierten) Projekten engagieren], ist das Hören von Musik nicht ganz so beliebt (nur 21%). Auch nicht beim dritten Viertel, den „Geselligen“²¹, die vorzugsweise shoppen gehen, sich mit Leuten treffen usw. Stark beliebt aber ist Musik-Hören es bei dem Viertel der „Medien Fixierten“²² (mit 79%)²³. TV, Internet, DVD, Musik hören und Rumhängen ist hier angesagt.²⁴ Eigene kreative Leistung gehört indes ganz und gar nicht zu den Vorlieben der „Medien Fixierten“. Nur 1% geben hier an, selber kreativ tätig zu sein.²⁵]

Workshops wie das Band-Coaching, das die Jugendpastoral des Erzbistums Freiburg eine Zeitlang anbot, sprechen also potenziell einen erklecklichen Teil der Jugendlichen an. Mehr geht nicht. Aber im Ernst: War das je anders? Nochmals: Es gibt kein Esperanto durch Musik. Kein noch so findiges Musik-Konzept könnte umgehen, dass das Konkrete unterschiedlich ist.



Ich möchte unsere zweite Denk-Station nicht verlassen, ohne auf eine spezifische Tendenz hingewiesen zu haben, was unsere Musik im Gottesdienst anbelangt: Es gibt starke Hinweise, dass gerade vom Gottesdienst allzu ambitionierte musikalische Vielfalt – oder gar hippe Trends - nicht erwartet werden. Eine aktuelle Untersuchung der „Liturgischen Konferenz der EKD“ förderte zu Tage, dass im Gottesdienst auch von den jüngeren Teil-

¹⁸ Vgl. Shell 2010, 98-100.

¹⁹ Ebd., 98. Musik aus dem Internet herunterzuladen, machen übrigens 38% nie; ein weiteres Drittel der Jugendlichen allenfalls unregelmäßig. Nur 28 von 100 Jugendlichen zwischen 12 und 25 Jahren downloaden regelmäßig innert einer einzelnen Woche Musik. Täglich machen es mindestens einmal nur 12% (vgl. Shell 2010, 105).

²⁰ Vgl. Shell 2010, 98f.

²¹ Vgl. ebd., 98.

²² Vgl. ebd. 98f.

²³ Vgl. ebd., 98.

²⁴ Vgl. ebd.

²⁵ Vgl. ebd., 99.

nehmern Lieder vorrangig aus dem Genre Neues Geistliches Lied gewünscht werden.²⁶
(Jene, die dem NGL das Totenglöcklein läuten wollen, sollten also in sich gehen. [Zu dem Thema heute Nachmittag in der Aussprache gerne mehr.]



Von Szenen und ihren Stilen ausgehend Konsequenzen für breitflächige pastorale Konzepte zu ziehen, ist nicht angeraten. Akteure der Pastoral finden wir „vor Ort“, nicht nach Listen. Und denken wir dabei auch an jene, die unter den Scheuklappen mancher Analyse als „Stinos“ abgefertigt werden (Stino = Stinknormale); Ministranten und Jugendchöre also. Bei aller Ambition für apokryphe Szenen darf man eine derart unauffällige Klientel nicht vergessen.

3. „Heads up!“ Von Person und Spiritualität

Spiritualität ist zunächst einmal ein allgemein menschliches Phänomen. Im **allgemeinen** Sprachgebrauch ist Spiritualität ein Synonym für ein qualifiziertes Bewusstsein geworden; für etwas, das dem Leben 'Tiefe' gibt. Blättert man spirituelle Beraterliteratur durch, kondensiert sich etwas wie

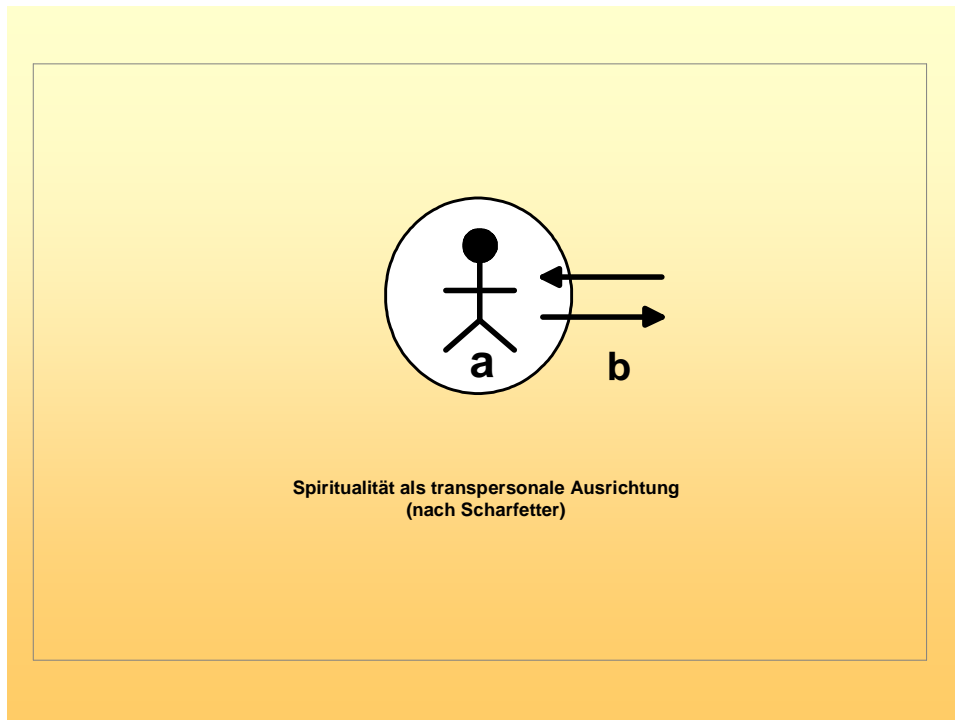
- Lebensprinzip
- innere Triebkraft
- Motor meines Tuns
- Horizontbestimmung
- Atmosphäre, die sich in Denken und Handeln niederschlägt.²⁷

Spiritualität könnte also wohl sein, was den Menschen sich als Individuum und als Person mit Weltbezug begreifen lässt. Wer bin ich, Wo komme ich her? Wo will ich hin? Wie? Und: Mit wem? Das Individuum, also das, was die Griechen „das Gegenüber für alle an-

²⁶ Vgl. Singen im Gottesdienst. Ergebnisse und Deutungen einer empirischen Untersuchung in evangelischen Gemeinden, hg. von Klaus Danzeglocke / Stephan A. Reinke / Harald Schroeter-Wittke, Gütersloh 2011.

²⁷ Vgl. Udo Schmäzle, Leerformel oder Zauberformel? Die Wiederentdeckung des Spiritualitätsbegriffs, in: Bibel & Liturgie, Heft 2-3 1994, 102-106.

deren" (das prosopon / also Person) genannt haben, sucht sich seinen Platz im sozialen und geschöpflichen Miteinander. Welt- und Selbstbild bestimmen sich von hier.



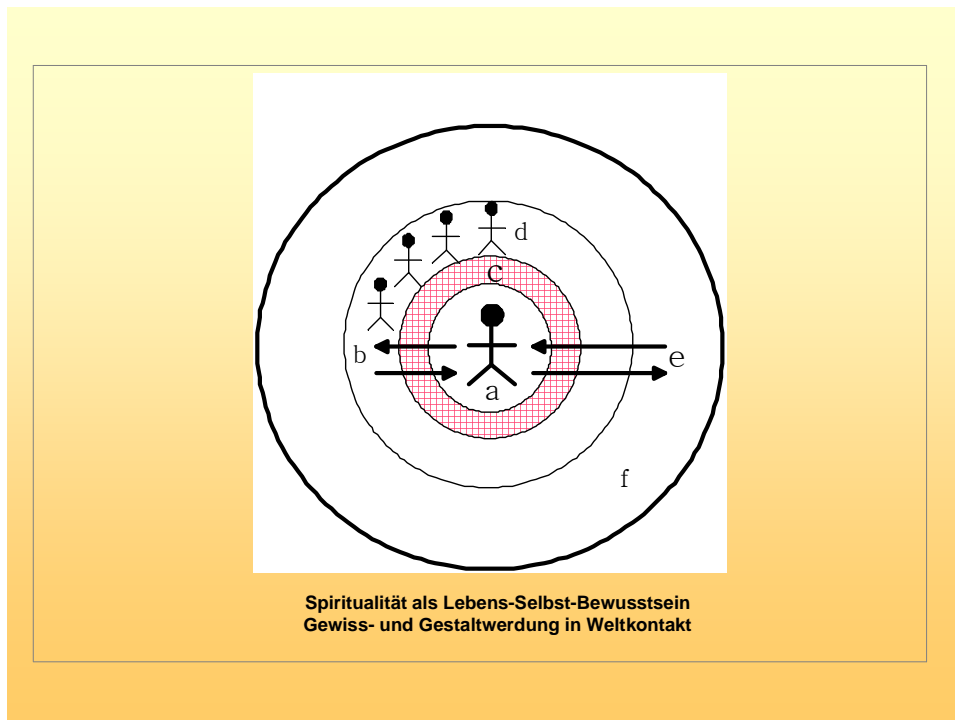
Spiritualität als transpersonale Ausrichtung (Scharfetter)

Zu der Grafik:

Die Person (a) lebt in einem Bewusstsein transpersonaler Ausrichtung (b). Dieses deutende Ausrichten (Ordnen) prägt die Selbstgewisswerdung und -gestaltwerdung des eigenen Lebens, wirkt also auch reziprok auf die Lebensgestalt des Menschen zurück (reziproke Pfeile).

Die Beziehungen zu Personen und zur Dingwelt wirken ihrerseits auf den Menschen zurück. Es wird also von **reziproken** Beziehungen im Weltkontakt zu sprechen sein. Darin lernt der Mensch sich als Einzelner, als Individuum und als ein Glied eines größeren Ganzen, mit Menschen, mit Geschöpfen mit Dingen, kurz: in seinem Welt- und Selbstbild zu verstehen, zu bewegen und darzustellen.

- Wo der Mensch sich selbst und seine Umwelt über sich selbst hinausweisend, suchend betrachtet, haben wir es demnach mit spirituellem Verhalten zu tun.
- Wo Menschen sich begreifen, sich kenntlich machen vor sich selbst oder anderen,
- wo sie sich 'verorten' im größeren Zusammenhang der Communitas und Welt,
- kurz: wo Züge von individueller und Identitätsfördernder Praxis, Emotion oder Kognition vorliegen, ist allgemein von spirituellem Potential zu sprechen.



Modell eines personalen Spiritualitätskonzepts (auf der Grundlage von Scharfetter, Vaughan, Hahnen et al)

Zu der Grafik:

Die Person (a) nimmt sich wahr und teilt sich der näheren mitmenschlichen, geschöpflichen und dinglichen Umwelt (d) reziprok mit (b) durch eine ordnende Fassung des Tuns und Erlebens, die Spiritualität (c) genannt wird, und sie steht in ebensolchem Austausch (e) mit der kontingent erfahrenen Welt als ganzer (f).

Ich möchte Spiritualität daher verstehen als **Lebens-Selbst-Bewusstsein**. Und von hier lässt sich nun leicht ergänzen, was **christliche** Spiritualität ist. Zunächst einmal genau das gerade alles Benannte. Als christlich kennzeichnet sich Spiritualität aber nun - nach Anton Rotzetter²⁸ - aus durch eine Bindung an die jesuanisch/kirchliche Tradition. Soll heißen: durch meine Bindung

- o an die Person Jesu,
- o an die Praxis Jesu und
- o an seine Gemeinde mit ihrer - respektive seiner - diakonalen und kommunikativen Praxis.²⁹

Da ließe sich jetzt noch viel Akademisches zu sagen. Ich erspare es uns. Das kann man

²⁸ Anton Rotzetter, Geist wird Leib (Seminar Spiritualität Bd.1), Zürich 1979, 12f.

²⁹ Ebd.

mittlerweile nachlesen. Wichtig ist der Wechsel / der „shift“ (wie wir ihn - echt Popkultur- auf Englisch bezeichnen könnten,) der „shift“ also, von der „Form-Spiritualität“ (Abhalten des Rosenkranz-Gebetes, Beachten des Nüchternheitsgebots, eifriges Kerzenopfer) zur biografischen Spiritualität: Sie ist ein >Leben des Menschen von dem Sinn her, der Christus ist< (Hermann Wieh). Von der Form-Spiritualität zur biografischen Spiritualität:

Spiritualität ist

- konkret, immer „von der Person her“ zu betrachten (Josef Weismayer).³⁰
- Sie ist flüchtig, nicht katalogisierbar.
- Sie ist kein Abstraktum oder gar Besitz, keine Entität an sich,
- sondern sie ist das Gewisswerden und das Gestaltwerden des Glaubens durch eine Person (Joachim Track).³¹

So können wir sagen:

Christliche Spiritualität ist jene umfassende Haltung des Lebens- und Weltdeutens, die als Tun "aus dem Geist Gottes" der Gewiss- und Gestaltwerdung meines Lebens dient. (Peter Hahnen)³²

Christliche Spiritualität beschreibt also nicht eine zoelifizierte Spiritualisierung des Lebens im Sinne eines introvertierten Zurückziehens auf 'innere Erlebnisse' und private, letztlich un-kommunikable Erfahrung. Sie meint auch nicht eine den Menschen auf sich selbst verkrümmende Bemühung um eine sorgsam gehegte privatim bleibende Lebensqualität „**In seiner Frömmigkeit gewinnt der Mensch ein Verhältnis zu Gott, zur Welt und zu sich selbst.**“ (J. Track)³³

³⁰ Josef Weismayer, Leben in Fülle_ Zur Geschichte christlicher Spiritualität, Innsbruck 1983, 9.

³¹ Joachim Track, Versöhnte und versöhnende Frömmigkeit. Überlegungen zu Eigenart und Gestalt evangelischer Frömmigkeit in unserer Zeit, in: Herwig Wagner (Hrsg.), Spiritualität Theologische Beiträge, Stuttgart 1987, 9-36.

³² Zum Begriff der Spiritualität siehe Grundsätzliches bei: Peter Hahnen, Das Neue Geistliche Lied als zeitgenössische Komponente christlicher Spiritualität, Münster 1998, 19-55 (Kapitel 1).

³³ Track, a.a.O., 13. Die Parallelen zu Tracks Position sind bestechend: Zur Frömmigkeit gehört lt.Track immer auch der Akt der Selbstbesinnung und Selbstbestimmung (13). Sie ist "Besinnung auf den je eigenen Ort im Kontext der Lebensgeschichte, der Erfahrungen und Aufgaben, des Herausgefordertseins zur Selbstbestimmung der Existenz."(13) Zu diesem 'Gewisswerden' tritt ein 'Gestaltwerden' hinzu, das zum Gewisswerden „korrespondiert“ (14). Von hierher kann Track dann Frömmigkeit bezeichnen als „Grundeinstellung und Grundhaltung, als bestimmtes Verhalten und Handeln.“(14). Auch Track erkennt, dass Frömmigkeit als solches 'Ver-Halten' in enger Korrelation zum Welt- und Gottesbild steht. Er formuliert ausdrücklich, dass hier „das Gottesverhältnis und Gottesverständnis, das Welt- und Selbstverhältnis seinen Ausdruck findet.“(14)

Gerade eine >Theologie zur Spiritualität< **muss nun also nicht alle Formen der christlichen Frömmigkeit durchbuchstabieren** und abhandeln (oder gar bewerten) wollen. **Nicht wie etwas sein muss, damit es als fromm gelten darf, wird sie bestimmen wollen, sondern von wo her und auf was hin - und von wem oder auf wen zu - etwas 'fromm' sein kann, wird sie fragen.**

Christliche „Spiritualitäten“ gibt es daher "so viele...wie es lebendige Christen gibt.“

(J.Sudbrack)³⁴ Jede/r wird mit seiner Lebensgestalt zum „Täter des Wortes“ (Jak 1,22ff).³⁵

Diese Momente sind stets der Ernstfall. Sie sind nicht planbar und nicht regulierbar. Hier versagt alle Schematisierung und spätestens hier verkürzt sich die Halbwertszeit von Vorträgen und Büchern rasant.

³⁴Josef Sudbrack, Vom Geheimnis christlicher Spiritualität: Einheit und Vielfalt, in: Geist und Leben 1/1966, 24-44, hier: 41.

³⁵ Spiritualität begreift auch Gottfried Bitter zunächst einmal als allgemeines, anthropologisches Phänomen; die Sinngebende / Sinn integrierende Lebenspraxis (vgl. Gottfried Bitter, Spiritualität als Leitbild Praktischer Theologie heute, in: Lebendige Seelsorge Heft 6/2003, 292-297, hier: 292). Sie ist ideologisch frei flottierend, aber einflussreich „eine Lebensweise, die aus persönlicher, subjektiver Einschätzung im Kontakt mit einer erwarteten/erhofften geistigen Größe (immanenter oder transzendenter Qualität) dem ganz persönlichen Leben Gestalt sichern will.“ (Ebd.) Speziell christlich kann Spiritualität genannt werden, wenn – so Bitter – ist die persönlich vollzogene „Ratifikation“ der „großen Lebens- und Glaubensstraditionen“ (ebd., 293). Er nennt Indikatoren solch einer selbst verantworteten Übernahme: Formen gelebter Gottesgegenwart, symbolische/rituelle Konkretionen, Mitfeier der Liturgie uvm (vgl. ebd.). Wie ein Lackmusest dient ihm zunächst die nachspürbare Gottesehnsucht für eine dezidiert christliche Spiritualität, dann aber doch präziser das Axiom Nachfolge („Leben-Wollen mit Jesus Christus“) als „knappste Kurzformel“ (ebd. 294). Bitter fragt auch, wie hierfür personal belangreiche Quellen erschlossen werden können. Er unterscheidet hierfür „naturale“ und „katabatische“ Prozesse (vgl. ebd., 296f). *Von unten* – in seiner Terminologie „natural“ – wirke das still werden, das achtsame Lauschen, Anschauen, Abspüren, sinnliches Freimachen also, das in kreatives Erkennen und Handeln führen mag; gleichrangig ergänzt, quasi *von oben*, durch bewusste Begegnung mit Tradition, Geprägtem, sowie deren Decodierung und Aneignung (Katechese, Gesprächsgruppen, Liturgie nennt er u.a. als Beispiele).

4. Musik und Spiritualität

4.1 Von Hör-Sinn und Lebenssinn

Gehen wir an ein paar Bildern entlang und lassen dabei den Gedanken an das Lebens-Selbst-Bewusstsein quasi „mitlaufen“.



Allegorie des Hörens
(Jan van Kessel)

Allegorie des Hörens
Jan van Kessel (der Ältere), Belgien (1626-1679)

Zum Bild: Das Gemälde enthält so viele barocke Musikinstrumente, dass es als ein nahezu kompletter Überblick über die Musik des 17. Jahrhunderts gelten kann.

Außerdem enthält es anspielungsreiche Zeichen, die allesamt mit dem Hören identifiziert werden können, z.B. wegen ihres guten Gehörsinns bekannte Tiere.

Was sehen wir noch?

- Dieselbe Person von vorn (rotes Kleid) ist hinten in Welt-/Sozialkontakt in der Gruppe im Gespräch
- Freiheit in Musik (Nacktheit)
- Lust (Hirsch)



Allegorie der Musik
(Dirck de Quade van Ravesteyn)

Allegorie der Musik

Dirck de Quade van Ravesteyn (ca. 1600, Prag)
(nähere Lebensdaten des NL sind unbekannt)

Zum Bild:

- Selbsterkennung im Musizieren (Spiegel). Wo schaut das Spiegelbild hin? Es ist nicht einfach ein Spiegelbild. Das Spiegelbild zeigt schön ein heran-/herauswachsendes „prosopon“. Ein „Antlitz“, ein Profil, entsteht. Musik verhilft zum „Mehr“.
- Weltbezug (Mahlzeit, Aufträger usw.) und zugleich Weltvergessenheit (mit sich beim Spiegel...)
- Die (rote) Dame hat übrigens durchaus Sozialkontakt: Ihr Bezug zum sprichwörtlich „nächsten“ Mann (rote Hose) ist offensichtlich ⇔ Hornähnliches Instrument an der rechten Tischkante...

→ Bildwechsel Folie „Werkwirklichkeit, Klangwirklichkeit, Hörerwirklichkeit“

Werkwirklichkeit

Klangwirklichkeit

Hörerwirklichkeit



Wir sind dabei, das Wirkgeheimnis der Musik zu fassen.

- Ist Musik, was auf dem Notenpapier notiert ist, also die „**Werkwirklichkeit**“, die so genannte „Papermusic“?
- Oder ist Musik, was im Augenblick der Darbietung erklingt, also die sehr flüchtige „**Klangwirklichkeit**“? Das also, was vom Interpreten abhängig ist.
- Sie ist aber schließlich auch das, was bei mir ankommt. Und: was sich im Hörer aus dem Schallereignis 'ent-wickelt'. Dies ist die in der Musiksoziologie und -psychologie ernst genommene „**Hörerwirklichkeit**“.

Ein biografischer Begriff von Spiritualität ist für uns der Schlüssel zur Schatzkammer der Musikpsychologie/soziologie.

Was kommt beim Hören von Musik eigentlich bei mir an? Ein physikalisches Ereignis, das Schallereignis an Trommelfell und im Innenohr-?! Schon die physiologische Seite der Musikwahrnehmung ist subjektiv und individuell. Kaum ein anderer Vorgang ist so sehr persönlich wie das Hören. Wir können die Hand fortnehmen, wo es sich unangenehm anfühlt, wir können, was nicht schmackhaft ist, ausspeien, können die Augen schließen, vor dem, was wir nicht sehen wollen. Aber der Musik entrinnen wir kaum. Ein geheimnisvoller Kraftraum, Mächte sind hier im Spiel. Musik bezieht sich nicht zufällig auf die Musen, die göttlichen Schutzmächte der Künste.

Die >Noopsyche< kann sich dem Drängen der Musik zu verschließen suchen. Das Vegetative Nervensystem (>Thymopsyche<) aber kann das nicht. Dem physikalischen Signal 'Musik' (nicht Lärm, nicht Geräusch) folgen physiologisch/neurologische Verarbeitungsvorgänge, die - gewollt oder nicht gewollt - (immer) in ein persönliches (psychisches) Verarbeiten münden!

Für dieses Verarbeiten folgt nun ein sehr persönliches Beispiel:



4.2 Unterbrechung mit Himmel

[An dieser Stelle wurde eingeladen den Kanon „Der Himmel geht über allen auf“ zu singen. Danach konnten die Teilnehmer/innen in einer stillen Phase für sich notieren, was das Singen dieses Liedes für Sie bedeutet, bei ihnen auslöst usw. Danach wurde eingeladen, dass 3 oder 4 Teilnehmer etwas aus ihren spontanen Notizen vortrugen. Die knappen Zeugnisse waren teilweise einander widersprechend, sehr persönlich, zum Teil gingen sie tief.]

Es folgten ergänzende Anmerkungen von Peter Hahnen zum Entstehungshintergrund und Kontext des Kanons „Der Himmel geht über allen auf“ .:

- *Kunstfertige Poesie (Textgestalt „auf alle über --- über allen auf“)*
- *Erinnerungen (Hauptgottesdienst Katholikentag 1980...Messehallen...krachende Kirchentüren, AVE EVA in Münchens Bene-*

diktinerkirche usw.)

- *Ein Marienlied...(Schutzmantel-Madonna)*
- *Eine neue Fassung von „Maria breit den Mantel aus“.]*

Die Beispiele, die wir gerade miteinander vergleichen konnten, illustrieren anschaulich, die sehr persönliche, biografische Rezeption und Relevanz von Musik.

4.3 Musik ist mehr

Musikerleben ist 'sinn-lich'; ist immer ein Stück gelebter **Selbstverwirklichung** (Chr. Allesch).³⁶ Hören wir Musik, so *empfangen* wir nicht einfach. Wir stiften selber Bedeutung im Hören der Musik.³⁷

Mit der ganzheitlichen Verwicklung in das komplexe Geschehen von Musikdarbietung, Hören, Fühlen, Mit-Gehen, Mittanzen und Deuten sprechen wir auch vom **Involvement**, das den Rezipienten bereichert. Ich zitiere den Bremer Musikpsychologen Günter Kleinen:

*"Die Wahrnehmung taucht in den Strom der Ereignisse ein, wählt Fragmente aus, klinkt sich über mehr oder weniger große Zeitabschnitte ein, identifiziert sich, lässt sich emotional bewegen, vergegenwärtigt sich...Zusammenhänge und Entwicklungen, gerät in Resonanz oder Distanz. Elemente der Wahrnehmung werden ... vielfältig kombiniert, variiert und entwickelt. In anderen Momenten schweift die Phantasie ab...Es gibt Sprünge von der Musik zu anderen Bewusstseinsinhalten: zum eigenen subjektiven Befinden, zu Beobachtungen während des Musikhörens, zu Erlebnissen vom Tage, zu Sehnsüchten, Hoffnungen und Enttäuschungen, zu Plänen und Vorhaben usw."*³⁸

Der einzelne Hörer verbindet sich in dem Sinne mit einer Musik/einem Song, als er eigene Assoziationen zur Rezeption mit einbringt. Und zwar, so darf jetzt mit gutem Grund gesagt

³⁶ Hierzu im Ganzen: Chr.G. Allesch, Geschichte der psychologischen Ästhetik, Untersuchungen zur historischen Entwicklung eines psychologischen Verständnisses ästhetischer Phänomene, Göttingen 1987, 423 u.ö.

³⁷ Hubert Frankemölle, Pneumatologie und kommunikatives Handlungsmodell. Von der Wirkmächtigkeit des Geistes Gottes im Volk Gottes, in: Anton Rotzetter 1979, 41-61.

³⁸ Günter Kleinen, Die psychologische Wirklichkeit der Musik. Wahrnehmung und Deutung im Alltag, Kassel 1994, 12f.

werden, zur Rezeption von **Text** (oder Textpartikeln), von **Musik** (oder Musikkomponenten), in **Involvement** und **biographischer Vergegenwärtigung**.

Damit kommen wir in der Beurteilung pastoraler Relevanz weiter. Musik ist in ihrer kommunikativen Leistung zwar nicht "exakt", aber sie erlaubt dem Einzelnen eine Verortung. (Auch durch körperliche Reaktion.) Gerade Pop-/Rockmusik kann an Lebenszusammenhänge rühren, kann [besonders den jungen Menschen] spielerisch helfen, sich auszuprobieren, Vorstellungen, Gefühle, Erfahrungen vorzustellen und Verarbeitung von Ängsten und Aggressionen eröffnen.

Musik ist in der Lage, das Leben nicht nur zu verzieren, sondern seine Deutung darzustellen!

4.4 Musik und Identität

Ein Beispiel wie etwa HipHop für einen Menschen personal relevant, ja, bestimmend sein kann, illustriert ein Text des Heidelberger Rappers Torch³⁹:

*„HipHop war meine erste Freundin, sie machte mich zum Mann
Gab mir meinen Stolz und Wissen, das ich lehren kann
Wie am ersten Tag bin ich noch verliebt
Weil es für mich nichts anderes gibt, was mir mehr Kraft gibt
Perfekt wie ein Kreis, dreihundertsechzig Grad
Umschließt mein Leben und begründet jede Tat
Wenn ich sterbe, stirbt zwar auch ein Teil dieser Kultur
Bloß, wenn HipHop stirbt, werden viele obdachlos“⁴⁰*

[Mystisch mutet die Beziehung zwischen Person und Musik in diesem Zeugnis an. Ganzheitlich die Beschreibung dieser Musik als Uterus (360°), eine aus der Musikpsychologie gängige Funktionsbeschreibung von Musik, insbesondere beatbetonter, hochfrequentig getakteter Musik.

Hingabe, Ganzheit, umfassender Sinn –

Erinnert das nicht auch an die Jesus-Bewegung (die zur Kirche wurde)?

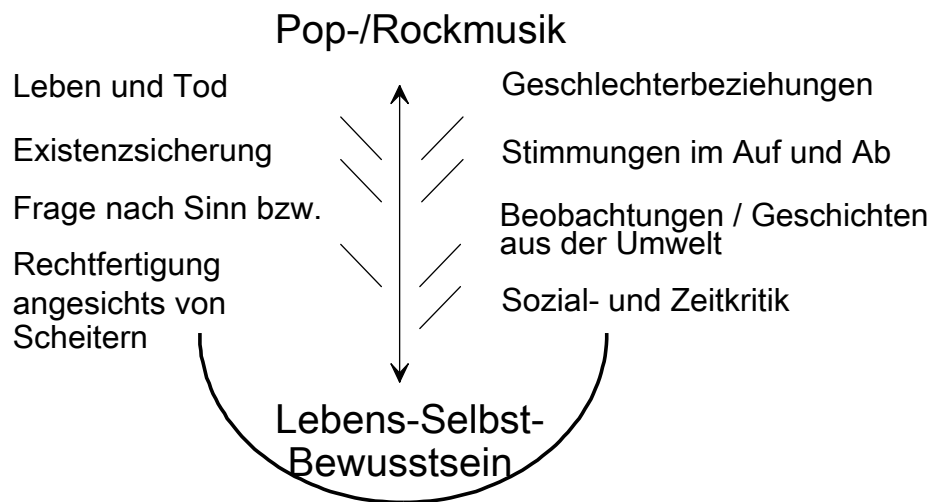
Die riskante Nachbarschaft zwischen Idee, Ideal und Ideologie deutet sich auch schon an. Wenn nicht das ... dann ... nichts! So denkt und droht, wer total in etwas aufgeht.]

Zurück zur Pop-/Rockmusik im allgemeinen. Auch ihre Standardthemen (siehe Folie) sind

³⁹ Torch (bürgerlich *Frederik Hahn*) begann seine Karriere als MC Mitte der 1980er-Jahre. Labelgründer/Inhaber des Labels „360“.

⁴⁰ Zitiert nach: Gabriele Klein, Pop leben. Pop inszenieren, in: Coolhunters. Jugendkulturen zwischen Medien und Markt, hg. von Klaus Neumann-Braun/Birgit Richard, Frankfurt am Main 2005, 44-51, hier: 50f.

sämtlich personrelevant, nur selten l'art pour l'art:



Mit Musik mache ich mich kenntlich, erkenne andere, kann ich mich platzieren im Für und Wider von viel mehr als „nur“ Musik.

Musik erfüllt (nach Dieter Baacke) viele Funktionen:

- a) Erkennungszeichen
- b) Informationsquelle
- c) Grenzziehung
- d) Stimulanz
- e) Identitätsstiftung und
- f) Aufforderung zum Handeln, Aktivsein und Protest⁴¹

Dieses Profil passt in das Verständnis biografischer Spiritualität als dem Gewiss- und Gestaltwerden der reifenden Persönlichkeit wie der Handschuh auf die Finger.

5. Potenziale und Grenzen

Gegen Ende unserer Zeit heute Vormittag nur noch ein paar Stichworte, zunächst zu den Grenzen:

Stichwort: Kommerzialisierung

Popmusik als Teil von Popkultur ist immer auch in einen latenten innerkulturellen Streit

⁴¹Dieter Baacke Art. „Jugendkulturen und Musik“ in: H.Bruhn / R.Oerter / H.Rösing (Hg.), Musikpsychologie. Ein Handbuch, Reinbek 1993, 228-237, hier: 232.

zwischen Kommerz und (Klassen)Kampf, Major-Labeln und Independent-Scheiben, in das Krafffeld von „Mainstream versus Subkultur“ (Gabriele Klein)⁴² verwickelt. Vielleicht nennen wir CDs bisweilen gar nicht zufällig – gut biblisch – „Silberlinge“! Um diese Verwicklung muss man wissen.

Stichwort: Massenkultur

Dass Pop-/Rockmusik zu einem beliebigen Einheitsbrei führt und verführt, ist eines der Märchen ihrer Verächter. Mit Verlaub: Haben Sie schon mal Bachs Matthäuspasion im überfüllten Herkulesaal der Münchner Residenz gehört? (Von Massengottesdiensten ganz zu schweigen.)

Mit dem Reden über Musik ist es wie mit dem Reden über das Beten: Von innen weiß man mehr als von außen. (Und deshalb wird es bisweilen prekär wenn Domkapellmeister übers NGL dozieren.)

Stichwort Mood-Music

Statt dass Musik als klingende Vision den Alltag kreativ bewältigen (und ändern) hilft (Selbstreform), schunkelt die Musik manchen Zeitgenossen fort aus dem Stress in eine freundliche Fiktion.⁴³

„Wer denkt an den Religionskrieg in Nordirland, wenn er am Sonntagmorgen verkater U2s SUNDAY, BLOODY SUNDAY (1982) hört? Wer denkt an die Bedrohung des atomaren Krieges, wenn er zu den Songs der Reagan-Ära – zu Culture Clubs THE WAR SONG (1984), zu Franky Goes To Hollywoods TWO TRIBES (1984), zu Stings RUSSIANS (1985) – tanzt, träumt, staubsaugt oder Auto fährt?“⁴⁴ (Dietrich Helms)

Fakt ist: Musik wird zum „Mood-Management“. Die 14-19Jährigen Jugendlichen aus dem Milieu der Performer stehen voll auf HipHop, auf Deutschen Pop und, (sic) auf Oper und

⁴² Klein 2005, 47.

⁴³ Dies im Anschluss an: Dietrich Helms, Pop Star Wars, in: Aus Politik und Zeitgeschichte Heft 11/2005(Themenheft Musik und Gesellschaft), 28-34, hier: 33.

⁴⁴ Helms, 33.

Operette!⁴⁵ Erlaubt ist, was entspannt.

Was wollen wir mit derlei Informationen anfangen? Zumal auch die altersgleichen Jugendlichen aus dem Milieu der Bürgerlichen derartiges Mood-Management mit nahezu identischen Stilen betreiben.⁴⁶ Der Unterschied besteht lediglich darin, dass Sie bei den Performern mit nahezu allem landen können, Sie es bei den Bürgerlichen aber besser nicht mit Tango versuchen sollten. (Nb: Erst bei den Bürgerlichen ab 20 Jahren steigen Ihre Chancen mit dem Tango dann schon wieder.⁴⁷)

Sei's drum. Jede Alterskohorte kannte und kennt ihre Fluchttürchen vor Elternhaus, Schule und der nervigen Post von der Krankenkasse. Das ist nicht anders als es früher war. Nur der Sound mag sich gewandelt haben.

Nun aber zum Potenzial:

Spiritualität im biografischen „shift“ wird in und mit Musik nach Kontakt und Kommunikation suchen, nicht nach Domestizierung. Wenn wir uns Musik mit Botschaft wünschen, sollten wir nicht den Agitpop der 1970er kopieren sondern Kreativität fördern und Ausdrucksmöglichkeiten schulen. Und vergessen wir nicht: Kunst ist Ausdruck - sie muss ihn nicht erst formulieren. Und Jesus muss dabei in den Kunstwerken nicht explizit vorkommen. Ich hoffe, ich werde heute Vormittag nicht als Werber für das Glaubensglühen des pietistischen Christenpops missverstanden.

Es gilt Jugendkulturen als autonome Praxis Jugendlicher zu schätzen, sie wertzuschätzen und (meinethalben auch kritisch auf ihre Musiken und deren Texte hin) zu begleiten. Daraus ergibt sich in Hinblick auf unser Thema eine Konsequenz: Für die Hauptamtlichen ist dringend geraten, eine gewisse kulturelle Kompetenz zu erwerben. Nicht um jugendkulturelle Idiome zu kopieren. Das führt letztlich nur zu einer leicht hilflos oder albern wirkenden Selbstverfälschung. Die Jugendlichen brauchen uns als Dialogpartner und zwar als Original.

⁴⁵ Vgl. Wie ticken Jugendliche? Sinus-Milieustudie U27, hg. von BDKJ/Misereor, Aachen/Düsseldorf 2007, 322.

⁴⁶ Ebd., 174.

⁴⁷ Ebd.

Nie werde ich vergessen, wie evangelische Jugendliche, nach einer Konfirmation befragt, die man für wirklich upgedatet in jeder jugendkulturellen Hinsicht halten konnte, verrieten, ihre größte Gaudi sei es ja gewesen, wenn der Herr Pfarrer versuchte, wie sie zu werden. Ich kann dem Mann nicht vorwerfen zur Juxperson geworden zu sein, frage mich aber, was sein Gewinn gewesen ist. Als ernsthafter Gesprächspartner, der Auskunft über sich hätte geben können, war der Entertainer ausgefallen.

Es lohnt sich aber - wo ich das mit meiner Person im besten Wortsinn „glaubhaft“ abdecken kann – mich intuitiv und initiativ einzubringen.

Pop-/Rockmusik ist Kunst.

Kunst braucht es, dass man sich auf sie einlässt.

Wer sich einlässt, ist nicht objektiv!

Wer nicht wie ein Lehramt auftreten will, wird damit kein Problem haben.

Eine Zweites: Keiner von uns lässt sich gerne das nehmen, woran sein Herz hängt. Es hilft nichts, eine Jugendkultur zu schnappen, auf das eigene Programm hin umzumodeln, sie quasi zu „taufen“, und dann zurückgeben zu wollen. Jugendkultur gehört den Jugendlichen, nicht uns Hauptamtlichen. Jugendkulturen sind nicht immer missbrauchsresistent (denken wir etwa an die kommerzielle Ausbeutung von Pop-/Rockszenen), aber sie sind - Gott sei Dank – immer wieder kreativ, vor allem gegen „oben“.

So komme ich zum Schluss:

6. Music Is the Key ? Oder: Wider die Funktionalisierung von Musik in der Jugendpastoral

Ist Musik der Schlüssel für eine gelingende Jugendpastoral? Sie kann EIN Schlüssel sein. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Wir sollten nicht verwechseln, dass Musik wohl zu lösen, nicht aber zu erlösen vermag.

Von dem herausragenden Dichter der Deutschen Spätromantik des 19. Jahrhunderts, Joseph (Freiherr) von Eichendorff (1788-1857) [Autor u.a. der Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“ (182) und Dichter von Liedern wie „Wenn ich ein Vöglein wär“ und „Wem Gott will rechte Gunst erweisen“] stammt der schöne Satz: Kunst bereitet uns nicht den fertigen

Himmel, aber sie stellt uns die Himmelsleiter auf.

Zimmerleute solcher Stiegen zu sein, lohnt sich.

In diesem Sinne: Gott befohlen!

Literatur:

Patrick Becker / Stephan Mokry (Hg.) Jugend heute – Kirche heute? Konsequenzen aus der Jugendforschung für Theologie, Pastoral und (Religions-)Unterricht, Würzburg 2010.

Peter Hahnen, Das Neue Geistliche Lied als zeitgenössische Komponente christlicher Spiritualität (Reihe: Theologie & Praxis Band 3), Münster 1998. (Zum Begriff von Spiritualität im „Shiff“ vom formalen zum personalen Verständnis christlicher Spiritualität, siehe dort das erste Kapitel.)

Peter Hahnen, Liederzünden. Theologie und Geschichte des Neuen Geistlichen Liedes, Düsseldorf/Kevelaer 2009. (Interviews u.a. mit P. Norbert M. Becker, Gregor Linßen und Kathi Stimmer-Salzedo).

Christian Heckmann / Christel Quiring (Hg.), Graffiti, Rap und Kirchenchor. Jugendpastorale Herausforderungen der Sinus-Milieu-Studie U 27.

Birgit Richard / Heinz-Hermann Krüger (Hg.), Inter-Cool 3.0. Jugend Bild Medien. Ein Kompendium zur aktuellen Jugendkulturforschung, München 2010.

Arthur Thömmes, Gott ist ein Rockstar. Populäre Musik im Religionsunterricht, hg. vom Deutschen Katechetenverein München 2008.

Broschüre „Urheberrecht in der Gemeinde“ (VDD/Gema/VG Musikedition) unter http://www.vg-musikedition.de/pdf/Urheberrechtsbroschuere_VDD.pdf

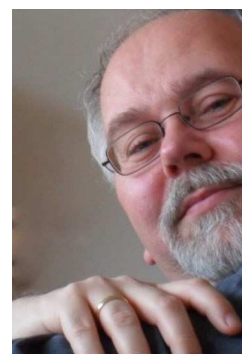
Neue (meist einfache) Lieder erscheinen jedes Jahr als „SONGS“ im Düsseldorfer Verlag „Haus Altenberg“ (20 Songs, sehr günstiger Preis, Staffelpreise) (Kontakt über das „Jugendhaus Düsseldorf“: 0211 – 46 93 0.)

Direkte Links zu Texten, Komponisten und AKs des NGL gibt es über www.ngl-deutschland.de, dem überdiözesanen Internetportal zur Szene rund um das Neue Geistliche Lied. Dort auch aktuelle Infos und Zugang zum Schallarchiv der AFJ.

Biografische Angaben zum Autor:

Kinderkrankenpfleger, Kulturmanager, Dr. theol.
lebt in Dinslaken (Niederrhein)
verheiratet, 2 Kinder

Tätigkeit im Impulse Musikverlag (Ludger Edelkötter),
Dramaturgie- und Regieassistent an den Städtischen Bühnen Münster,



wissenschaftliche Mitarbeit am Seminar für Pastoraltheologie und Religions-
pädagogik an der Universität Münster
Lehrauftrag an der Universität Dortmund
seit Ende 2000 Referent bei der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen
Bischofskonferenz (AFJ) in Düsseldorf

Forschungen und Publikationen zu den Themenbereichen Spiritualität, Musik, Bibelmusi-
cals, Film, Jugendpastoral und liturgische Bildung
Mitwirkung bei zahlreichen Evangelischen Kirchen- und Katholikentagen
beim ersten Ökumenischen Kirchentag 2003 (Berlin) Leitung der Kommission Musik-
Theater-Kleinkunst

Kontakt (p):

Dr. Peter Hahnen
Heinrich-Nottebaum-Straße 3
46535 Dinslaken

02064 – 827 85 01
peter-hahnen@t-online.de